



Der Doktor und die Faust

Geschwister Zwei Brüder haben Karriere gemacht. Der eine als Boxer, der andere als Mathematikdozent. Nach Jahren treffen sich Matthias und Christoph Luchsinger wieder im Boxing.

Beni Frenkel

Vier schwere Sandsäcke hängen an der Decke, einer liegt am Boden. Wimpel von überall: Algerien, Russland, DDR, Karlsruhe-Knielingen. Die Luft ist leicht muffig. Ein Bild zeigt den Boxer Nikolai Sergejewitsch Walujew. Der 2,13-Meter-Riese trainierte hier vor zehn Jahren, als er im Hallenstadion gegen Evander Holyfield seinen WM-Titel verteidigte.

Wir befinden uns im Box Club Zürich an der Zentralstrasse, mitten in Zürich. Zwei Brüder stehen im Ring. In der einen Ecke Christoph Luchsinger (50), Mathematikdozent an der Uni Zürich und ehemaliger FDP-Gemeinderat. In der anderen Ecke Matthias Luchsinger (58), Akkordmaurer und ehemaliger Deutschschweizer Meister im Halbschwergewicht. Zusammen mit einer Schwester und einem weiteren Bruder sind sie in Schmerikon und Männedorf aufgewachsen.

Es ist lange her, dass sie sich im Box Club Zürich getroffen haben. Für Matthias Luchsinger ist er ein zweites Wohnzimmer. Zwischen 1999 und 2013 amtierte er als Cheftrainer im Box Club Zürich, seit sechs Jahren ist er Sportchef. 24 Schweizer Meister hat er ausgebildet. Stolz zeigt er auf einen riesigen Pokal. «Das ist der Mannschaftsmeisterpokal, den ich als Cheftrainer mit dem Team zusammen fünfmal gewonnen habe. Jetzt gehört er uns.» Damals hofften andere Trainer bei der Auslosung jeweils, nicht gleich im ersten Kampf auf einen Zürcher zu treffen. «Da war dann schnell mal Endstation!»

Sie hatten dieselben Studenten

Christoph Luchsinger schmunzelt. Er trägt einen Sacko und eine Rundbrille. So könnte Harry Potter einmal aussehen. Die Schnittmenge zwischen dem Unidozenten und dem Boxtrainer ist grösser, als man denkt. Christoph Luchsinger erzählt von ehemaligen Studenten, die am Morgen zu ihm in die Vorlesung kamen und am Abend zu seinem Bruder ins Training gingen.

Zu Vorlesungen des Dozenten trafen viele Studierende an, die Mathematik als ungeliebtes Pflichtfach besuchen müssen. Trotzdem schaffte er es in die Vorwahl des «Credit Suisse Award for Best Teaching», wurde aber nicht Erster. Es reichte immerhin für ein feines Essen mit dem Rektor.

Zu Matthias Luchsinger kamen in der Regel motivierte Schüler. Häufig reichte das aber nicht für die grosse Karriere, und so musste der Boxlehrer Klarheit reden: «Du wirst kein Wettkampfböxer. Höchstens Fitnessböxer.»

Pünktlichkeit, Sauberkeit, Höflichkeit. Matthias Luchsinger forderte von seinen Schützlingen viel ab. Damit wurde er für sie zu einem zweiten Vater. Probleme mit der Freundin oder dem Lehrmeister landeten bei ihm. «Ich wusste



Beim einen sitzt der Schlag, beim anderen das Jackett: Matthias (l.) und Christoph Luchsinger im Box Club Zürich. Foto: Sabina Bobst

oft mehr über die Jungs als ihre Mütter.» Heute ist er Sportmanager bei Swiss Boxing und kümmert sich unter anderem um die Wettkampfkoordination der Nationalmannschaft. Plötzlich blitzten seine Augen auf. Grund: Angel Roque. Einer der talentiertesten Boxer, den es in der Schweiz je gegeben hat. Dreimal Schweizer Meister. Matthias Luchsinger hat ihn bis 2013 trainiert. «Mit 17 hatte dieser Junge in der Schweiz bereits alle geschlagen.»

Matthias Luchsinger ist ein Lehrer, der Boxtalente erkennt. Christoph Luchsinger hatte das Glück, dass er Lehrer hatte, die sein Talent erkannten.

Danach ist mit Angel einiges nicht richtig gelaufen. Die Funktionäre und andere Trainerkollegen hätten Luchsinger gesagt: «Wenn du diesen Roque weiter trainiert hättest, wäre er jetzt ein ganz Grosser.» Der alte Boxtrainer will dieses Versäumnis nachholen. Bald wird er mit Angel Roque wieder intensiver zusammenarbeiten. Das könnte ein toller Film-

stoff sein und erinnert an die Handlung von «Rocky III».

Dass Matthias Luchsinger überhaupt mit dem Boxen angefangen hat, hat auch mit der «Rocky»-Saga zu tun. Die Filme haben einen unauslöschlichen Eindruck beim Heranwachsenden hinterlassen. Er hat sie alle gesehen. Im Männedorfer Kino Wildenmann.

Erleuchtung im Unterricht

Bei Christoph Luchsinger war es kein Film, sondern eine Unterrichtsstunde, die alles veränderte. Der kleine Christoph war in der Schule kein Überflieger und wäre fast in der Realschule gelandet. Er traf aber immer auf gute Lehrer, die sein Talent erkannten und ihn förderten. Er kam aufs Gymnasium und gehörte bald zu den Besten. Nüchtern erzählt er: «Mitten in einer Mathematikstunde hörte ich eine innere Stimme: Ich werde Mathematik studieren.»

Die beiden Brüder können über alles reden. Nur als die Rede auf die Familie kommt, werden sie einsilbiger. «Das ist privat.» So viel wird dann doch klar: Die Familie Luchsinger ist eine Familie der Gegensätze. Da gibt es von der Mutterseite einen englischen Onkel. Anfang der 50er-Jahre war er bei den Luftlandtruppen in Ägypten stationiert. Matthias Luchsinger sagt stolz: «Unser Onkel ist in Ägypten Militärboxmeister geworden!»

Ganz anders der Vater. Ein Übersetzer, der acht Sprachen sprach, Kommunist und Pazifist. In den frühen 50er-Jahren hat er mitten im Koreakrieg den Militärdienst verweigert, als die Angst vor einem dritten Weltkrieg die Erde erzittern liess. Nach seinem Tod haben die Kinder die Kommode geöffnet. In einer Schublade lagen Liebesbriefe der Mutter und die Verurteilung des Divisionsgerichts 6 zu mehrmonatiger Haft.

Früher haben sich die Geschwister noch häufiger getroffen. Christoph Luchsinger besuchte manchmal die Boxkämpfe seines Bruders. Als er den Doktor in Mathematik machte, übergab er seinem Bruder seine Doktorarbeit – «Mathematische Modelle zur Ausbreitung einer parasitären Krankheit (Bilharziose)». Matthias Luchsinger sagt: «Ich habe die Blätter kurz angeguckt und dann weggelegt.» Der Zahlenmensch Luchsinger hingegen spricht drei Sprachen flüssend, liest jede Woche ein Buch und vertieft sich gern in philosophische Schriften.

Christoph Luchsinger denkt häufig darüber nach, warum er und seine Geschwister so verschiedene Lebenswege gewählt haben. Der zweite Bruder ist Imker geworden, die Schwester Pflegefachfrau. «Wahrscheinlich, um uns keinem direkten Wettbewerb innerhalb der Familie auszusetzen. So wählte jeder unbewusst seine Nische.»

B-Side

«Mach Aufruhr!» (2/2) Ein Nachhall zum Frauenstreik

Gegen das Vergessen Gestern haben wir hier erklärt, wieso es wichtig ist, dass das Grossereignis Frauenstreik fortan medial weitergehegt und -gepflegt wird. Und dass wir als bescheidenen Beitrag dazu diese Woche in der «B-Side» die «Gegen das Vergessen»-Rubrik eingerichtet haben – in der wir dann die ersten 10 von 16 Punkten des Texts «Ankleben verboten!» von Marlene Streeruwitz aufgelistet haben. Eigentlich sind die Zeilen der österreichischen Schriftstellerin eine Romantheorie. Doch weil sich der kämpferische Ton eben auch als Manifest eignet, wurden die Zeilen am Freitag anlässlich der Streikpause der Buchhändler*innen und Autor*innen auf dem Stadelhoferplatz vorgetragen. Hier die noch fehlenden Punkte von 3 bis 0.

3. Aufruhr ist eine Leistung. Wenn diese Leistung zu lesen ist, dann bist du im Sport gelandet.

2. Aufruhr heisst nichts anderes, als mit den Splittern der Freiheit zu jonglieren. Die Splitter der Freiheit zu jeder Zeit im Kreisen zu halten und so die Spiegelungen der Freiheit in jedem Augenblick je anders und doch immer ganz aufblitzen zu lassen. Dessen darfst du nicht müde werden.

1. Nicht die Person ist zersplittert. Die Freiheit ist das. In den Splittern der Freiheit ist die Sprache zerstoßen, in der du sie dir selber erzählen hättest können. Nimm die Wut über diese Beraubung. Nimm die Trauer über die Mühsal des Findens. Deine Wut und deine Trauer werden dich den Aufruhr sprechen lassen.

0. Die Splitter der Freiheit haben scharfe Ränder und werden als Waffen benutzt. Mach dich schutzlos.

0. Mach Aufruhr.

0. Alles andere als Aufruhr ist Kapitulation. Und wer wollte Unterhaltung geschrieben gewollt haben wollen. Das wars. Wir danken Frau Streeruwitz mittels Schnippapplaus und freuen uns auf mehr gegen das Vergessen. (thu)

Wie ehrlich ist die Volkspartei mit dem Volk?

Grosse Fragen I Die Ereignisse der letzten Woche werfen weitere Fragen auf. Zum Beispiel die: Halten uns die Vertreter der Schweizerischen Volkspartei (SVP) zum Narren? Da ist einer, der heisst Glarner, ist aber eigentlich Aargauer und mischt sich in Zürcher Angelegenheiten ein. Ist das statthaft? Dann schimpft die Partei lang und laut über die Lieben und Netten. Und nun schlagen die von der SVP tatsächlich einen Herrn Liebi als Vizepräsidenten für den Bankrat der Zürcher Kantonalbank vor. (bra)

Und wie ehrlich ist der Volksheld mit dem Volk?

Grosse Fragen II Aus den Medien mussten wir erfahren, dass Haris Seferovic geheiratet hat. Mehr als der Umstand, dass wir nicht zum Fest des Fussballers eingeladen waren, hat uns getroffen, dass sich Seferovic nicht an die Regeln gehalten hat: Der Mann aus Sursee heiratete in Sempach. (bra)